

Pariser Brief – 25.2.1950 – Letzeburger Journal

Katherine Dunham!

Seit drei Monaten springt uns – nach einjähriger Abwesenheit – dieser Name in Riesenlettern von allen Mauern und Säulen in Paris an, spricht die Presse von diesem einmaligen Ereignis. Seit drei Monaten strömen allabendlich tausende zum Palais de Chaillot, um sich drei Stunden lang dem hinreißenden Zauber der Katherine Dunham und ihrer Truppe hinzugeben. Allabendlich dasselbe Spiel und doch allabendlich neu, nie erlahmend. Eine bisher unbekannte magische Welt: brennendes Rampenlicht, herrlich leuchtende, bewegte Farben um braune, glänzende Körper, hinreißender Rhythmus und Klang, dumpfer bannender Urwaldtamtam, wilder, berauscher, hypnotischer Negertanz und –gesang. Die Abkömmlinge amerikanischer Sklaven erobern Europa. Le juste retour des choses! Katherine Dunham, die schwarze Jeanne d’Arc, ruft mit Spiel und Musik das Bewußtsein ihrer schwarzen Brüder wach, bringt sie zur Einsicht ihrer Kraft und schlingt ein innig Band zwischen ihnen und – uns.

Sie hat mich zum Tee geladen. Groß, jung schlank, mit sehr geschmackvollem braunem Pullover und brauner Hose bekleidet, sitzt sie neben mir und erzählt. Ihre rassisch ausgeprägten, doch feinen Züge haben dabei etwas ergreifend leidendes, etwas gemildert durch das hellgelbe mit Bienen und Waben bedruckte Tuch, das sie um den dicken tiefschwarzen, krausen Haarschopf im Nacken gewunden hat. Ab und zu, wenn sie sich bückt, um ihre Teeschale zu fassen, lugen drei geflochtene Haarsträhne auf dem Scheitel unter dem Tuch hervor und ich denke sofort an jene Photos Negermasken und Plastiken aus dem dunkelsten Afrika. Nun blickt sie mich wieder an und ihre dunkeln, intelligenten, lebhaften Augen lächeln, die langen, feinen Finger unterstreichen das Gesagte. Sie spricht ein sehr gutes, fließendes Französisch. Das wundert mich und sie sagt mir, ihre Mutter sei eine französische Kanadierin.

Und ich denke, wessen es bedurfte, ehe diese Frau hier neben mir saß. Ich denke an die unsagbar traurigen, ja verbrecherischen Schiffsladungen erschöpfter, gepeinigter Neger, die unsere europäischen Vorfahren ihrer afrikanischen Heimat entrissen und für schnödes Geld nach Nord- und Südamerika und nach den Antillen verkauften. Ich denke an die Hunderttausenden die auf dem Transport umkamen; an jene, die bis ans Lebensende unter

sengender Sonne in den Plantagen schufteten mußten, um Weiße zu bereichern; an Generationen Sklavenkinder, deren verzweifelter Los bereits vorgezeichnet war. Ich denke an jene Familien und Stämme, die man auseinander riss, um die Möglichkeiten einer Rebellion zu verringern. Ich denke an 1862, die große Hoffnung, den Freiheitskampf; an die Auswanderung nach dem freierlicheren Nordamerika, an die aufsteigenden Industrien, an 1914 – 18 und die Negerbataillone, welche die in Europa kämpfenden Söhne der Nordstaaten an ihren Arbeitsplätzen ersetzten. Ein langer, leidensreicher, blutgetränkter Weg, den nur die Hoffnung auf Befreiung begleitete, bis eines Tages der puritanische Neger Dunham eine kanadische Lehrerin traf, in Joliet bei Chicago ein Heim mit ihr gründete, worin zwei sehr begabte Kinder aufwuchsen: ein Sohn, heute ein angehender Philosoph, und eine Tochter, Katherine Dunham.

Bereits achtjährig zog sie, zum größten Skandal der Familie, eine Kabarettszene in einer Methodistenkirche auf. Sie spielte Klavier, tanzte Ballett, folgte ihrem Bruder an die Universität Chicago, studierte Völkerkunde, gab Tanzabende in einer Mansarde, um das Leben zu fristen und wurde hier von einem Mitglied der Stiftung Rosenwald entdeckt, der erstaunt ob der Leistung, ihr eine Studienbörse nach den Antillen verschaffte, wo sie ihre These verfaßte.

Auf den Inseln des Karibischen Meeres, in Jamaika, Cuba, Martinique und Haiti, in den katholischen Kolonien Spaniens, Portugals und Frankreichs waren die jahrhundertealten religiösen und sozialen afrikanischen Riten – manchmal streng geheim – bewahrt worden. Hier in den Bergen und Wäldern fand Katharine Dunham reiches Material, das sie notierte, studierte, auf Schallplatten und Filmstreifen bannte und mit dem sie ihre Licence an der Universität eroberte. Auf diesen Dokumenten fußt die Inspiration ihrer Tänze, ihrer Szenen, ihrer Musik, die mehrere Komponisten für ihre Bühne arrangiert haben.

1939 tanzte sie während drei Monaten am Windsor Theater in New-York. Mit einem Schlag war ihr Name in aller Munde, ihre künstlerische Laufbahn gesichert. Von allen Seiten strömten Anträge an sie heran. Hollywood engagierte sie für einige Filme, in denen sie entweder selbst tanzte oder die Choreographie regelte. *Stormy weather* ist heute weltbekannt, nicht weniger *Casbah* und der farbige Kurzfilm *Karneval der Rhythmen*.

Mit dem gewonnenen Geld schuf sie die größte freie Bühne Amerikas und gründete eine Tanzschule, die heute über vierhundert Schüler zählt, denen sie die Nahrung und oft sogar das Taschengeld bestreitet. Hier studieren die jungen Kräfte nicht nur Tanz und Musik, sondern auch Fremdsprachen, Negeridiome und Völkerkunde. Katherine Dunham verlangt, daß ein Tänzer genau wisse, was er mit seinem Körper sagen will, genau wie sie selbst, die nur das außerordentlich erstaunliche Neue schaffen konnte, weil sie Schöpfung und Tradition so miteinander verband, daß beide nicht mehr von einander zu unterscheiden sind.

Im Februar wird sich dieses vielbeschäftigte Negerkind mit ihrer Truppe nach dem geliebten, paradisischen Haiti einschiffen und sie wird hinter sich lassen Herzen voll Sehnsucht, eine Erinnerung an eine Tod und Leben einigende daseinsbejahende Welt, die wir nicht kannten, weil so verschieden von unserer alten, müden, vom Tode umgebenen, dem Tode zugewandten Kultur.

Jean d'Allard alias Theo Kerg